

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 48 (1949)

Artikel: David Joris und seine Gemeinde in Basel
Autor: Burckhardt, Paul
Kapitel: Die Entdeckung der Sekte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-116206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hoben worden seien¹⁶⁸. Es scheint sich um Drohungen Joachims und der Seinen gehandelt zu haben, für den Fall, daß Schor zum Verräter würde. So erklärt sich die von Schor drastisch geschilderte Szene im untern Saal zu Binningen, wo Schor nach seinem Bericht als Dieb und Verräter von Dienern und Mägden durchgeprügelt wurde (Bainton S. 170).

Auf alle Fälle war Joachims Verfahren nicht nur eine Härte, gegen Schor, der s. Z. (nach Blesdijks Angabe) einen großen Teil seines Vermögens zum gemeinsamen Haushalt beigesteuert hatte, sondern auch eine große Unvorsichtigkeit; denn von der Rache des Ausgestoßenen hatten die Joristen Schlimmes zu erwarten¹⁶⁹.

Die Entdeckung der Sekte

Es kann rätselhaft erscheinen, daß die Entdeckung nicht schon längst erfolgt war. Denn bereits vor Joris Tod wußten in Basel nicht wenige Leute um das Geheimnis. Acronius will, wie er in seinem Brief vom 28. 8. 1559 «ad popularem» schreibt, seit zehn Jahren gewußt haben, wer Johann von Bruck war¹⁷⁰; bei einem Besuch in Friesland 1554 habe er die Gewißheit darüber erlangt. Seine Kenntnis teilte er dem Adam von Bodenstein, dem Sohn Karlstadts, mit¹⁷¹. Ein Friese namens Leo Beyma, der bei Bauhin wohnte, hörte, daß Acronius die wahre Persönlichkeit des seltsamen alten Herrn kannte; Bauhin konnte es nicht verhindern, daß er das Geheimnis ebenfalls erfuhr; doch versprach Acronius, es nicht weiterzusagen. Ferner soll der Herr von Falais, der in Belgien begütert war und sich vorübergehend in Basel aufhielt, wo er das Bürgerrecht erwarb¹⁷², offen erklärt haben, der Herr zu Binningen sei der rechte David Jörg¹⁷³. Dasselbe habe später ein friesischer Edelmann namens Solinus, der am Begräbnis des mit ihm befreundeten Junkers Gabriel teilnahm, bestätigt. Kurz vor dem

¹⁶⁸ Brief Schors an Jung, s. oben Anm. 163. St.A. Kirchenakten T. 2. 2 in Übersetzung und Auszug. Ausführlich spricht Blesdijk in seiner Historia S. 183 ff. von den Verleumdungen und der schlechten Behandlung, die die frommen «monitores», d. h. offenbar er selbst und Schor, erfahren hätten.

¹⁶⁹ Joachim zitierte dabei Sprüche Salomonis 22, V. 10. «Treibe den Spötter aus, damit der Zank aufhöre.»

¹⁷⁰ Gabbema, Epistolarum etc. centuriae tres, S. 143. Buisson II, 138 f.

¹⁷¹ Buisson a. a. O. hat Dr. Adam richtig identifiziert; Bainton dagegen hat (S. 98), gestützt auf meine unrichtige Deutung (Basl. Biogr. I 109), bei Adam an Dr. Petri gedacht.

¹⁷² O.B. VIII 118, 22. 2. 1547.

¹⁷³ Aussage Peters von Mecheln, Jorislade, IV, d; bei Bainton 158.

Tod der Gattin Davids soll – nach Acronius – ein Niederländer im Storchen vor allen Leuten erklärt haben, daß der Alte zu Binningen kein Edelmann, sondern ein berüchtigter Ketzer sei. Die alte Tschudin, d. h. Frau Sophie Rüedin, geb. Tschudin, habe darauf der kranken Frau Dirkgen eine heftige Szene gemacht. Wenn diese Angabe des Acronius stimmt, widerlegt sie ebenfalls Schors Behauptung, daß Valeria nichts von der Sekte gewußt habe. Später, um Martini 1558, erzählte ein holländischer Weber bei einem Besuch in Basel dem Verwandten seiner Frau, Ulrich Hugwald, umständlich Wahres und Phantastisches über David Joris, den er zu Delft wohl gekannt habe und nach der Beschreibung genau mit dem verstorbenen Herrn von Binningen identifizieren konnte. Hugwald fügte bei, der Weber werde den Handel in seiner Heimatstadt Zaandam eröffnen und «etwan lüt bewegen, das sye noch ouch heruffkommen werden»¹⁷⁴.

Die Pfarrer der Stadt scheinen nichts von der Ketzerei Davids und seiner Gemeinde gewußt zu haben. Zwar behauptet Peter von Mecheln (Anm. 173), der Herr Martinus Butzerus habe von Straßburg aus den lieben Herrn und Vater Myconius vor dem besondern Glauben der in Basel niedergelassenen Holländer gewarnt, was an sich sehr wohl möglich wäre; denn in Straßburg wie auch in Frankfurt, wo Peter von Mecheln darüber angeredet wurde, scheint man von der Anwesenheit Davids in Basel etwas gewußt zu haben. Doch in den wenigen erhaltenen Briefen Bucers an Myconius aus den Jahren zwischen der Ankunft David Joris in Basel und der Vertreibung Bucers aus Straßburg ist nichts darüber zu finden¹⁷⁵.

Immer gefährdeter wurde die Lage der davidischen Gemeinde in Basel, seit Heinrich von Schor, der in die Dienste des Luzerner Humanisten Ludwig Kiel (Carinus) getreten war, seinem neuen Herrn nach einigen Ausflügen über die Familie Davids und ihren Charakter Aufschluß gegeben hatte. Immerhin waren weder Acronius noch Peter von Mecheln noch Adam von Bodenstein oder Carinus und die alte Tschudine bereit, ihr Wissen zu verbreiten noch vollends Anzeige an die Obrigkeit zu machen. Carinus lehnte es auch ab, die ihm von Schor zur Lektüre angebotenen Traktate zu lesen¹⁷⁶. Ebenso wußte Thomas Platter von der Sache,

¹⁷⁴ Deposition Hugwalds. Jorislade, IV. Basl. Biogr. I, 98, 109. Bei Bainton. S. 137, ist das Datum «vor Martini» unrichtig gelesen.

¹⁷⁵ Weder in den Ms. der Basl. Univ.-Bibl. noch im St.A. Zürich E II 356a und 358.

¹⁷⁶ Jorislade, IV b. Bainton S. 150.

da der ihm bekannte Schor oft heimlich mit ihm davon sprach, «eb es lautbrecht wardt»¹⁷⁷.

Aber Schor sorgte weiter für die Entdeckung der Ketzerei. Als ihm auf der Straßburger Messe (wahrscheinlich schon 1557) von den Söhnen Davids «ein tratz» begegnete, enthüllte er das Geheimnis auch dem gewesenen Oberstzunftmeister Bläsi Schölli (der 1555 abgesetzt worden war) und dem Ratsherrn der Zunft zum Himmel, Balthasar Han (1505–1578), dem Glasmaler, und teilte dies offen Joachim und den anderen Familiengliedern mit, so daß diese wußten, woran sie waren. Er tat es, wie er beteuerte, weil er sich in seiner «conscientz» beschwert fühlte (Bainton S. 171). Mit Schölli war Davids Familie durch Patenschaft verbunden; Han war der Vogt der Anna van Berchem gewesen. Vielleicht hatten Joris und die Brüder Matthaeus und Balthasar Han auch gemeinsame Kunstinteressen.

Schor muß vom August 1557 bis in den Herbst 1558 im Dienst von Carinus gestanden haben¹⁷⁸; er verließ dann Basel, angeblich aus Angst um Leib und Leben, nachdem er für die Verbreitung des Geheimnisses gesorgt hatte, und begab sich nach Straßburg, wo er in den Dienst des Bischofs trat¹⁷⁹.

Die Joristen müssen damals auf alles gefaßt gewesen sein; sie waren entschlossen, glatt zu leugnen, ja eher allerlei Pein und Marter zu leiden als zu bekennen, daß sie das seien, was sie waren¹⁸⁰.

Wahrscheinlich war es auch Schor, der dafür sorgte, daß die Kunde von der Ketzergemeinde endlich zu den Ohren der Basler Geistlichkeit gelangte. Er veranlaßte seinen Landsmann Peter von Mecheln, dem Pfarrer Johannes Jung von der Petersgemeinde, in der Schor als Diener des Carinus und der Buchhändler von Mecheln wohnten, Anzeige zu machen¹⁸¹. Schon vorher hatte er Peter Druckschriften Davids verschafft, die dieser bisher nicht in die Hände bekommen hatte.

Über diese erste feierliche Denunziation, die wirklich Folgen hatte, berichtete später der Pfarrer ausführlich dem Rat (s. Anm. 180). Nur über den Zeitpunkt täuschte sich Jung: Peter v. Mecheln muß schon im Vorfrühling, nicht erst Ende Mai 1558 ins Pfarrhaus gekommen sein, wie aus dem Brief Jörgs vom 2. Mai

¹⁷⁷ Fechter, Thomas u. Felix Platter, S. 185. In der Ausgabe von Boos fehlt diese Stelle.

¹⁷⁸ Nach dem Bericht von Pfr. Jung, Jorislade, IV c.

¹⁷⁹ Schors Bericht an den Rat. Jorislade, IV e. Bainton S. 170.

¹⁸⁰ So berichtet wenigstens Pfr. Jung nach den Angaben Schors. Jorislade, IV, Stück C und Stück F. Stück C ist abgedruckt bei Bainton S. 151–156.

¹⁸¹ Peter v. Mecheln, Jorislade, IV, Stück D; bei Bainton S. 157 ff.

(s. S. 61) hervorgeht¹⁸². Pfr. Jung war zwar ein begeisterter Hörer der Vorlesungen von Castellio, Curione und Martin Borrhaus; aber anderseits billigte er die Hinrichtung Servets und war weder mit der Schrift Curiones «De amplitudine regni Dei» noch mit der Stellung der «Bellianer» in der Frage der Ketzerbestrafung einverstanden. Zwischen der lutherischen und der reformierten Theologie suchte er eine Mittelstellung und verfeindete sich später mit Antistes Sulzer. Seit 1557 bis zu seinem Tod (1562) unterrichtete er als Korrespondent (neben Simon Sulzer) den Zürcher Antistes Bullinger über die kirchlichen Verhältnisse Basels. Aber seine Briefe sind lange nicht so reichhaltig, humoristisch und bösartig wie die originellen Episteln des früheren Basler Korrespondenten Johannes Gast, auch nicht so klar und knapp wie die Briefe Sulzers¹⁸³.

Jung war ein aufrichtig frommer Mann, aber keine kräftige Persönlichkeit wie Bertschi oder Sulzer, zudem damals bereits kränklich. Seine Briefe über die Affäre der Niederländer sind reich an Verschleierungen, zahlreichen Andeutungen, die nicht recht klar sind, und Lamentationen. Er gestand Bullinger, wenn er nicht «altershälber grauete», so hätte ihm alles, was er beim Jorisprozeß erlebte, graue Haare gemacht¹⁸⁴.

Jung wußte, als ihm Peter von Mecheln die Anzeige machte, von der davidischen Sekte nicht mehr als den Namen; sofort verlangte er Beweise, da die Anklagen gegen so vornehme und ehrsam lebende Leute kaum glaubhaft seien. Darauf brachte Peter seinem Pfarrherrn ein von Schor verfaßtes Libell, das ein Excerpt der «grausamen Ketzerei» enthielt. Damit trat Schor selber in Aktion; er schickte Jung ein von ihm geschriebenes «Summarium» der davidischen Lehre (offenbar eine zweite Schrift). Dieses «Summarium» nun enthielt die berühmten 11 Artikel, die später in erster Linie dem Prozeß zugrunde gelegt wurden. Sie sind in der Abschrift Jungs zusammen mit seinem Bericht dem Rat zugestellt worden¹⁸⁵. In Verkürzung lauten sie folgendermaßen:

¹⁸² Über Johannes Jung, den ehemaligen Augustinermönch aus Bischofszell, seit 1553 Pfarrer zu St. Peter in Basel, vgl. Karl Gauß im Basl. Jahrbuch 1914, S. 333 ff. besonders 360 ff.

¹⁸³ Die 7 Briefe Jungs über den Jorisprozeß an Bullinger sind nach den Originalien im St. A. Zürich E II 336 und der Simmlerschen Sammlung der Zentralbibl. Zürich abgedruckt bei Bainton 122 ff. Ebenso 5 Briefe von Sulzer an Bullinger, ebendort, z. T. nur im Auszug. Verwertet sind diese Briefe bereits bei Gauß, Basl. Jahrb. 1914.

¹⁸⁴ Gauß, a. a. O. S. 363.

¹⁸⁵ Jorislade, IV. Stück F. St. A. Kirchenarchiv T. 2. 2. (Kopie.)

1. In der täuferischen Sekte, angefangen von Melchior Hoffmann in den Niederlanden, ist die wahre Kirche entstanden, in der alle Weissagungen erfüllt sind.

2. Weil aber der größere Teil der Täufer die Lehre verwarf, hat David die Verheißungen allein auf sich und seine Jünger bezogen.

3. Alle Kirchen, päpstliche, lutherische, zwinglische und wieder-täuferische, sind des wahren Lichts der Erkenntnis beraubt und müssen untergehen, weil sie den Geist und die Lehre Davids nicht anerkennen und nicht durch seine Lehre wiedergeboren sind.

4. Wäre dieser Geist nicht vor dem Tag des Gerichts gesendet worden, so wären alle Menschen in Fluch und Bann gefallen.

5. Daher müssen alle, die wiedergeboren und selig werden wollen, dem einigen «sept» (d. h. Hürde) und dem einigen Hirten zuge-führt werden, dem der Name Christus David gegeben ist.

6. Dieser Christus David wird ein Herr und Hirte aller Menschen sein.

7. Die Verheißung des Hl. Geistes, des Trösters, bezieht sich nicht auf die Apostel und ihre Zeit, sondern auf die Gegenwart und den Geist Davids.

8. Die Lehre der Apostel vermochte keine wahren Kinder Gottes hervorzubringen; solche werden nur geboren aus dem Geist Davids, weil er seinen Ursprung hat aus dem «sancto sanctorum», aus dem Heiligen der Heiligen, von Ewigkeit her.

9. Die Lehre der Apostel ist kindlich, «gstumpet» (so übersetzt Jung; Blesdijk hat das französische Wort «manchotte» dafür ver-wendet S. 13) und unvollkommen im Vergleich mit der Lehre Davids; darum muß sie vor ihr weichen.

10. Die menschliche Natur Jesu Christi ist in der Himmelfahrt verschwunden; seine Seele ist allein übriggeblieben, aber der Er-kenntnis der Heiligen entzogen, bis sie in dieser Zeit herabgekom-men ist in den neuen Menschen, der David Christus heißt und in seinem Volk Fleisch geworden ist. Dieser wiedergeborene, neue Mensch mag nun zum vollkommenen Alter kommen und wird künf-tig sein ein Richter der Lebendigen und Toten; von allen Engeln und Heiligen soll er im Namen Gottes ewiglich gegrüßt werden.

11. Gesetze, Ordnungen, Verbindungen des ehelichen Standes, Gebote, Ämter, Verwaltungen, auch apostolische Zeremonien müssen abgetan werden in diesem gegenwärtigen Geist und in der davidischen Lehre und seinem Volk. Doch soll das Fürbringen der Kinder währen und bleiben, darum, daß diese (die Wiederge-borenen) gleich werden den Engeln und Auferweckten, von denen Christus geredet hat: sie werden gleich sein den Engeln Gottes. (Matth. 22, 30.)

Die schroffe und zugespitzte Formulierung einzelner dieser Artikel geht auf Schor und indirekt auf Blesdijk zurück, obschon dieser im Verhör später sie nicht als ganz richtig anerkennen wollte. Der Rest von Anhänglichkeit oder Ehrfurcht vor dem Meister, den Schor noch 1557 bezeugt hat (s. oben S. 55), ist verschwunden. Vor allem steht in diesen Sätzen der messianische Anspruch Davids und die Verdammung aller nicht zur Gemeinde der Wiedergeborenen im Widerspruch zu Davids Wandlungen in den letzten Jahren und seiner toleranten Beurteilung aller Konfessionen, die Schor selbst noch anerkannt hatte (s. S. 32) ¹⁸⁶.

Pfarrer Jung begab sich (wohl noch im April 1558) zu Heinrich Schor ins Haus von Carinus, und Heinrich erzählte und begründete ihm seinen Abfall von der Lehre des Meisters, versicherte ihm aber zugleich, die Joristen würden glatt alles ableugnen. Jung sah nun auch die «selzam wunderlichen figuren» des Wunderbuches. Er besprach sich mit dem Antistes Sulzer, dem Hauptpfarrer Bertschi von St. Leonhard sowie den Diakonen Lycosthenes und Übelhard (zu St. Leonhard und St. Alban). Wohl Ende April 1558 besuchten Sulzer und Übelhard den Junker Jörg in Gundeldingen, Jung, Bertschi und Übelhard den Junker Joachim zu Binningen als ihre Gemeindeglieder. Diese erste geistliche Untersuchung hatte aber gar nichts von einem Inquisitionsverfahren gegen Ketzer an sich. Wir erfahren das nicht nur aus Jungs späterem Bericht, sondern aus dem konfisierten Konzept eines französischen Briefes, den Jörg am 2. Mai 1558 an M. Ronsil schrieb ¹⁸⁷. Die Pfarrer begannen mit höflichen Entschuldigungen und Komplimenten: sie hätten bis jetzt jederzeit an dem verstorbenen Vater und an ihnen selbst nichts gesehen als «toute honestete»; aber sie seien jetzt «fort presse et pousse quilz ne le peuvent omettre de ne le nous dire, que nous sommes de ce Secte de D.». Sie würden gern ihre Bücher sehen, baten sie um offenes Bekenntnis und anerboten ihre geistliche Hilfe zur Heilung von Irrlehre.

Allein die Joristen waren wohl vorbereitet; bereits hatten sie in der Korrespondenz mit französischen Freunden besondere Vorsicht angewendet; denn sie glaubten, ihre Gegner (dabei war in erster Linie Schor und Blesdijk gemeint) seien «pleins de venin» und hätten alles gesagt, was sie wüßten. Die Pfarrer erwidernten auf

¹⁸⁶ Nippold 1864, S. 614 ff. hat die 11 Basler Artikel abgedruckt aus Mosheims Ketzergeschichte (1748). Mosheim hatte Abschriften aus dem St. A. gekannt.

¹⁸⁷ Jorislade, V. Briefe. Kopie St. A. Kirchenarchiv T. 2. 2. Abgedruckt bei Bainton 135 f.

die glatte Ableugnung der Joristen: Sie würden ihnen ja gern glauben; aber es seien eben Leute da, die gegen sie zeugen wollten und ihnen Bücher gegeben hätten.

Dieser erste Besuch verlief völlig resultatlos; auf einer Vorzeigung von Schriften bestanden die Pfarrer nicht; das Ganze war mehr ein seelsorgerlicher Besuch als ein Verhör. Indes geht aus dem erwähnten Brief Jörgs hervor, daß er die Gefahr klar erkannte, daß er «*afflictions et autres tenebres*», vielleicht Gefangennahme erwartete und die Freunde anflehte, für sie zu beten, daß ihnen der Herr den rechten Verstand und die Vorsicht schenke, nichts zu sagen, als was zu seinem Lob diene.

Es war ein starkes Stück, wenn Jörg am 12. April 1559 im Verhör log, er habe in diesem Brief nur etwas von Erbschaftswistigkeiten geschrieben und bitte um Verzeihung für ungeschickte Ausdrücke, wenn man seine Worte anders deute¹⁸⁸.

Wenn aber Jörg schrieb «*eux ont dict tout quilz scauent*», so galt das nur für Schor, nicht aber für Blesdijk oder Bauhin. Schor überbrachte nun freilich Pfr. Jung ein lateinisches Manuscript Blesdijks, das den Ursprung und die Grundzüge der davidischen Lehre enthielt¹⁸⁹. Dieses Libell, das zum Entsetzen Jungs fleischliche Gesichte Davids beschrieb, lasen nur Übelhard und Lycosthenes; Sulzer und Bertschi lehnten die Lektüre ab. Jung mußte es auf dringendes Verlangen Heinrichs, d. h. wohl des aus den Niederlanden zurückgekehrten Blesdijk, wieder zurückgeben.

Jung und Übelhard besuchten nun auch den Johannes Bauhin; dieser bestätigte ihnen die «*greuliche, übergreuliche*» Ketzerei; aber er bat sie, ihn nicht als Zeugen gegen die Niederländer zu brauchen; er und Blesdijk erklärten Pfr. Jung bestimmt, sie würden kein Zeugnis gegen die Joristen ablegen; dazu seien sie nicht verpflichtet; eher werde er Basel verlassen, als gegen die Verwandten belastende Aussagen machen, beteuerte Blesdijk. Eine Konfrontation Blesdijks mit den Pfarrern fand nicht statt; nur mit Schor redete der Antistes einmal. Dagegen hatte Jung im Sommer 1558 dem Deputaten und Buchdrucker Dr. Heinrich Petri die Sache mitgeteilt und ihm das «*Hauptbüchlein*» Blesdijks zum Lesen geben wollen. Petri war aber die Frankfurter Messe wichtiger; bei

¹⁸⁸ St. A. Kirchenakten M 4. Stück 5. Bainton S. 217.

¹⁸⁹ Concepce und Bruchstücke von Blesdijks Hand sind noch in der Jorislade, bes. im VI. Teil, vorhanden; aber dieses «*Hauptbüchlein*» Blesdijks, wie es Falkner nennt (Bainton 145), existiert nicht mehr; es war von Blesdijk verbrannt worden. Noch in der Historia (S. 185) bestätigt und begründet er seine Weigerung, gegen die Verwandten zu zeugen.

seiner Rückkehr fragte er zwar darnach, war aber offenbar froh zu hören, daß es Jung nicht mehr besaß¹⁹⁰.

Inzwischen hatte Schor, wie bereits erwähnt, noch andere Basler Herren ins Bild gesetzt (S. 58); vor allem aber wurde es bedeutungsvoll, daß nun auch Bonifacius Amerbach, wahrscheinlich durch Peter von Mecheln, in den Besitz mehrerer kompromittierender Bücher gelangt war. Darunter war ein kleines holländisches Buch, auf dessen erster Seite einige ketzerische Kernsätze in lateinischer Sprache verzeichnet standen, ebenso ein Bruchstück eines Inhaltsverzeichnisses aus dem Wunderbuch¹⁹¹. Amerbach sprach mit dem Pfarrer seiner Gemeinde, Jakob Truckenbrot zu St. Theodor, darüber. Es ist wohl möglich, daß Truckenbrot als ehemaliger markgräflicher Hofprediger wie Sulzer in der Abendmahlslehre dem Luthertum zuneigte und darum Amerbach sympathischer war als Jung oder gar als der resolute Zwinglianer Bertschi¹⁹².

Unterdessen war der Sommer 1558 vergangen, ohne daß etwas geschah, trotzdem immer mehr geistliche und weltliche Herren in Basel Kenntnis von der Sache bekommen hatten. Im Oktober 1558, kurz vor der Herbstmesse, redete Bonifacius Amerbach mit einem «Ehrenmann», wir wissen nicht, wer es war, offen von dem schweren Schaden der Basler Kirche und von der Notwendigkeit, die Prädikanten zu warnen. Antistes Sulzer war damals von Basel abwesend; Jung aber begab sich zu dem hochangesehenen alten Herrn und ersuchte ihn mit schlecht gespielter Ahnungslosigkeit um Auskunft, worum es sich bei diesem Schaden der Basler Kirche handle.

Jetzt brach Amerbach heftig los: Seit das Evangelium hier gepredigt werde, hätten ihm die Pfarrer noch nie ein solches Ärgernis bereitet wie jetzt. Sie wüßten, wie es mit den Niederländern stehe und nähmen sich der Sache doch nicht an. Offenbar gelte ihnen die Ehre Christi wenig, geschweige daß noch anderer Argwohn auf einige falle. Er dachte dabei wohl an Bertschi. Jung konnte zu seiner Verteidigung nur erzählen, was er bisher getan habe, um sich Gewißheit zu verschaffen¹⁹³.

¹⁹⁰ Nach den Aussagen Petris und Jungs. Bainton S. 148 und 154 ff. Angeblich erklärte damals Bauhin von den Joristen, «welche nit irer sect werind, die hiessind inen nit menschen, sondern bestien». Darum gelte ihnen das Wort Christi nicht: «Wer mich bekennet vor den Menschen etc.» So hatte sich einst Karlstadt in seiner revolutionären Zeit ausgedrückt. Karl Holl, *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengesch.* I. S. 458.

¹⁹¹ Das erstere ist wahrscheinlich 1559 verbrannt worden; das zweite ist vielleicht eines der Blesdijkschen Excerpte im VI. Teil der Jorislade, das Schor von Blesdijk bekommen hatte. Nach Petris Aussage. Bainton S. 149.

¹⁹² Über Truckenbrot s. Basl. Chron. VIII 308 f.

¹⁹³ Jungs Bericht. Bainton S. 155 f.

Die Folge der scharfen Strafpredigt Amerbachs war nun aber doch, daß die vier Hauptpfarrer zur Beratung zusammentraten¹⁹⁴. Sie konnten eigentlich über die Persönlichkeit des Johann von Bruck und die Zugehörigkeit der Niederländer zur Sekte nicht mehr im Zweifel sein. Trotzdem wollte Bertschi immer noch nicht daran glauben, und auch der Antistes – im Gegensatz zu Jung und Truckenbrot – war «etwas langsamer in der sach». Freilich auf eine offizielle Bestätigung der verschiedenen Zeugnisse konnten sie ebensowenig bauen wie auf ein Geständnis der Joristen, und sie wußten, daß die Niederländer noch immer viele angesehene Freunde in Basel hatten, auch wenn die beiden Bürgermeister, Bernhard Meyer im Frühling 1558 und Theodor Brand eben jetzt, gestorben waren. Dazu war die allgemeine Stimmung des Rates und der Bürgerschaft gegenüber den Prädikanten damals wenig freundlich; das zeigte sich bald an der Herbstsynode 1560, als die Deputierten des Rates den Pfarrern «ein ruch cavillantes» lasen und ihnen Zwietracht und anstößiges Familienleben vorhielten¹⁹⁵. Immerhin hielten es die vier Hauptpfarrer jetzt für ihre Pflicht, den Niederländern anzuzeigen, sie hätten nochmals mit ihnen zu reden; diese (nicht die Herren Pfarrer, wie es Jung darstellt) machten eine bestimmte Stunde mit ihnen ab, und zwar im Spießhof¹⁹⁶. Diesmal redeten die vier Pfarrer, samt dem alten Diakon Übelhard, mit Berufung auf die ihnen bekannt gewordenen mündlichen und schriftlichen Zeugnisse, deutlicher als das erstemal und drangen in die Niederländer, nicht länger zu leugnen; sie wollten ihnen gern auf Grund der Hl. Schrift zur Erkenntnis verhelfen, daß sie betrogen seien.

Allein die Joristen beteuerten nochmals, sie wüßten von keiner Sekte etwas und beriefen sich auf die Basler Konfession von 1534 als auf die Grundlage ihres Glaubens. Es scheint – nach der Erklärung Joachims in einem der letzten Verhöre –, daß sie damals sogar eine schriftliche Bestätigung dafür vor den Prädikanten abgaben und daß sie die davidische Ketzerei verdammt¹⁹⁷. Jung argwöhnte freilich, die Herren hätten wohl das Basler Bekenntnis erst vor wenig Tagen zum erstenmal gesehen. Über das

¹⁹⁴ Nach dem Bericht Petris, der von Pfr. Jung unterrichtet war. Bainton S. 149.

¹⁹⁵ Basl. Jahrbuch 1914. S. 367. (Gauß, Joh. Jung). Über die damalige Stellung der Pfarrer zu Obrigkeit und Volk s. Basl. Chron. VIII S. 32–47. Vgl. auch die Drohungen und Schimpfreden des Ritters Bernhard Stchelin, besonders gegen Jung und Sulzer, im Jahr 1556; Basl. Zeitschr. 1939. S. 17.

¹⁹⁶ Bainton S. 149 und 156, Berichte Jungs und Petris.

¹⁹⁷ St. A. Kirchenakten M. 4. Verhör vom 8. 5. 1559. Blesdijk, Hist. S. 185.

Herkommen des alten Herrn wollten sie keine Auskunft geben noch seine Bücher zeigen; er habe sie der «Basler Konfession gleichförmig» gelehrt; man solle den Toten ruhen lassen. Zeugnisse dafür, daß sie seiner Zeit nur um der lutherischen oder zwinglischen Lehre willen (der Name Calvins kommt in allen Aktenstücken der ganzen Affäre überhaupt kaum jemals vor) ihr Vaterland verlassen hätten, konnten sie begreiflicherweise auch nicht vorlegen. So schieden die Pfarrer wieder unverrichteter Dinge; Jung beteuert, während andere Kollegen vielleicht zufrieden gewesen seien, habe er erklärt, man sei so weit auseinander wie Himmel und Erde!

Nach der Reformationsordnung von 1529 waren die Pfarrer verpflichtet, ohne Ansehen der Person Anzeige zu machen, wenn sie Irrglauben in den Gemeinden entdeckten; die Obrigkeit behielt sich vor, alle, die etwas glaubten oder lehrten, was den zwölf Artikeln des christlichen Glaubens widrig sei, und die sich nicht mit dem göttlichen Wort von ihrem Irrtum abweisen ließen, an Leib, Leben und Gut zu strafen¹⁹⁸. Nun bekannten sich aber die Niederländer zum offiziellen Glauben der Basler Kirche, besuchten die Gottesdienste und ließen ihre Kinder taufen. Hätte eine Inquisition in Basel bestanden, so wären die Pfarrer auf Grund der mehr als genügenden Indizien in erster Instanz zur Untersuchung verpflichtet gewesen. Auf der Herbstsynode von 1560 warf der Rat ihnen denn auch vor, daß sie der Obrigkeit keine Anzeige gemacht hätten¹⁹⁹. Aber es handelte sich ja nicht um offenkundig widerstrebende Täufer; Pfr. Jung überlegte zwar, ob er das Wächteramt des Pfarrers darin ausüben sollte, daß er die Sache auf der Peterskanzel zur Sprache bringe; aber er befürchtete die daraus entstehende Aufregung; sein Gewissen entlastete er dadurch, daß er nochmals dem Deputaten und Ratsherrn Dr. Petri anbot, die Schorschen Artikel zu zeigen; aber dieser «begerte irer nit sunderlich»²⁰⁰.

Der Beginn der obrigkeitlichen Untersuchung

Noch einmal schien es also, als ob sich das Gewitter über dem Hause Davids verziehen wolle. Allein es kam anders. Ein «teglich ussbrechend geschrei» verbreitete sich in der Stadt, was bei der nachgerade großen Zahl von Mitwissern nicht verwunderlich war. Den entscheidenden Anstoß zur eigentlichen gerichtlichen Untersuchung gab aber kein anderer als der ehrwürdige Humanist und

¹⁹⁸ Aktenammlung zur Gesch. d. Basl. Reform. III S. 386 und 401.

¹⁹⁹ Basl. Jahrbuch 1914 S. 367.

²⁰⁰ Bericht Petris bei Bainton S. 142.